

Editorial: Neue Wege in der Medizinerbildung

R. Woessner

Fachschaft Medizin, Universitätsklinik des Saarlandes, Homburg/Saar

„Do junior doctors feel they are prepared for hospital practice?“ fragten vor kurzem Hill et al. [1] junge Ärzte in Australien nach der Einschätzung ihrer Medizinerbildung. Die Frage, ob das Medizinstudium noch zeitgemäß auf das spätere Berufsleben vorbereitet, ist sicherlich eng verknüpft mit unserer Ausbildungsordnung, die allerdings oft genug als Entschuldigung für den Mangel an Veränderung herangezogen wird. Aufgabengebiete zur Verbesserung der Ausbildung gibt es genug, aber die Mühlen mahlen langsam, und so ist es nicht verwunderlich, wenn sich bei manchem Reformprojekt Ernüchterung breitmacht. Nicht zuletzt unermüden studentischen Aktivitäten ist es zu verdanken, daß durch neue Erfahrungsberichte oder Evaluationsergebnisse neue Diskussionen entfacht werden, beispielsweise zu der in vielen Fällen immer noch insuffizienten und höchst unterschiedlichen PJ-Ausbildung oder zum Unterricht in den Grundlagenfächern der Vorklinik.

Gerade im vorklinischen Studienabschnitt, in dem wie in kaum einem anderen die Gefahr besteht, in hochspezialisierte Gebiete fernab des medizinisch Relevanten abzudriften, ist eine Verzahnung zwischen den Grundlagenfächern untereinander, aber auch mit den klinischen Fachgebieten notwendig. Das alarmierende Signal, daß sich beispielsweise die Hälfte der Studierenden ungenügend auf die Ärztliche Vorprüfung vorbereitet fühlt, sollte Anlaß zum Nachdenken geben (siehe nachfolgender Artikel von Ruf et al.). Daß dies kein begrenztes Problem einer Fakultät darstellt, liegt auf der Hand. Nicht umsonst wurde unter anderem nachhaltig die Modellklausel in der neuen Approbationsordnung gefordert, die Spielraum für neue Lehrformen und Strukturen bieten soll.

Auch im letzten Studienabschnitt, dem Praktischen Jahr, gibt es enorme Unterschiede zwischen den einzelnen Ausbildungsstätten in den Universitätskliniken und Lehrkrankenhäusern. Erfahrungsberichte zum Praktischen Jahr stehen in studentischen Kreisen hoch im Kurs. Die Klagen von der Ausbeutung der PJ-Studierenden auf Station oder dem fehlenden PJ-Unterricht sind nicht aus der Luft gegriffen. Ein Ausbildungskatalog für PJ-Studierende könnte ein erster Schritt in die richtige Richtung sein (siehe Artikel von P. Ascher).

Im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung der Medizinischen Fakultäten im Sinne einer Schwerpunkt- und Profilbildung wird gerade die Lehre eine besondere Rolle spielen [2]. Bei Habilitations- oder Berufungsverfahren bekommen an immer mehr Hochschulen neben den quantitativen auch qualitative Aspekte der Lehrleistungen langsam, aber sicher ihr notwendiges Gewicht. Schwerpunkt- und Profilbildung im Bereich der Lehre in den Fakultäten verlangt aber auch nach einer Kontrolle. Wer also kontrolliert die Leistungen der Studierenden, wer kontrolliert die Arbeit der Lehrenden? Studierende werden von den Lehrenden geprüft – können im

umgekehrten Fall Studierende die Arbeit der Lehrenden bewerten? Eine wahrlich schwierige Frage, die wie wohl kaum eine Frage im Bereich der Medizinerbildung höchst kontrovers diskutiert wird. Fakt ist: In vielen Fakultäten ist es Studierenden gelungen, ein Forum für eine bessere Ausbildung zu schaffen. Dies ist eine besondere Chance, die Ausbildung wieder mehr am späteren Beruf zu orientieren und beispielsweise die oftmals zu knapp bemessenen praktischen Abschnitte im Studium zu erhöhen. Dazu sind aber auch kompetente, didaktisch geschulte Dozenten notwendig, die sich – gleichberechtigt neben Forschung und Krankenversorgung – intensiv um die Ausbildung der Ärzte von morgen kümmern.

Nur durch eine konstruktive Zusammenarbeit von Lehrenden und Lernenden können die Problembereiche der Medizinerbildung wie beispielsweise die Vorklinik und das Praktische Jahr verbessert werden. In diesem Zusammenhang stellen die beiden folgenden Artikel auf den Studentenseiten eine Grundlage für eine notwendige und möglichst fruchtbare Diskussion dar. In diesem Sinne freue ich mich auf einen konstruktiven Dialog.

Literatur

- Hill, J., I. E. Rolfe, S. A. Pearson, A. Heathcote: Do junior doctors feel they are prepared for hospital practice? A study of graduates from traditional and non-traditional medical schools. *Med. Educ.* 32 (1998) 19–24
- Remschmidt, H., G. Käuser: Zehn Thesen zur Weiterentwicklung der medizinischen Fachbereiche in Deutschland. *Dtsch. Ärztebl.* 95 (1998) A1589–A1594

Ralph Woessner, cand.-med.

Redaktion: Medizinische Ausbildung
Fachschaft Medizin
Universitätskliniken des Saarlandes
66424 Homburg/Saar

E-mail: rawo@stud.uni-sb.de

Das Zeitbudget von Studierenden in der Vorklinik – Umfrage und Erfahrungsbericht

B. Kusch, R. Leppek

A.N.S.A. – Radiologica, Abt. Strahlendiagnostik, Klinikum Universität Marburg

Zusammenfassung: Die seit Jahren geführte Diskussion der „grundlegenden Neuordnung“¹ des Medizinstudiums ist der Versuch, das fachlich Mögliche und Notwendige den aktuellen Bedürfnissen in der ärztlichen Ausbildung anzupassen. Hierbei erscheint die Überprüfung der zeitlichen Umsetzbarkeit in ei-

¹ Zielvorgaben des Bundesrates 1986 zur Neuordnung des Medizinstudiums.